

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Humorist. Blätter) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
sten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Nr. 13.**

33. Jahrgang.

Dienstag, den 31. Januar

1888.

**Donnerstag, den 2. Februar 1888,**

Nachmittags 2 Uhr

sollen im Amtsgerichtsgebäude hier 1 Parthie Kleidungsstücke, 1 Reisefloffer, 1 Reisedecke, 1 Carton mit Stidgarn u. s. w. öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

E i b e n s t o c k, am 28. Januar 1888.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

### Bekanntmachung.

Nach § 22 Absatz 1 des Bau-Unfallversicherungs-Gesetzes vom 11. Juli 1887, (Reichsgesetzblatt Seite 287) haben Diejenigen, welche Bauten auf ihre eigene Rechnung und Gefahr in hiesigem Stadtbezirk ausführen, also die Ausführung des Baues einem Baugewerke nicht übertragen, sofern zur Ausführung eines solchen Baues, einzeln genommen, mehr als sechs Arbeitstage thätiglich verwendet worden sind, vom 1. Januar 1888 ab monatlich und längstens binnen drei Tagen nach Ablauf jeden Monats eine Nachweisung über die im abgelaufenen Monate bei Ausführung von Bauarbeiten verwendeten Arbeitstage und über die von den dabei beschäftigten und zu versichernden Arbeiter verdienten Löhne und Gehälter nach einem von dem Kaiserlichen Reichsversicherungs-Amt bestimmten Formulare bei dem unterzeichneten Stadtrathe einzureichen.

### Die neue Sozialistengesetzvorlage

hat die erste Berathung im Reichstage passirt und die außerordentlich schwierige Aufgabe der Kommission ist es nun, zwischen den überaus verschiedenen Ansichten über das Schicksal, welches der Vorlage durch den Reichstag bereitet werden soll, zu vermitteln. Zwischen der bedingungslosen Annahme und der bedingungslosen Ablehnung, welche beiden Standpunkte im Reichstage etwa gleich viele Vertreter haben dürften, stehen die Nationalliberalen und ein Theil der Freikonserwativen, welche weder das Eine noch das Andere wollen, vielmehr einen Mittelweg einzuschlagen gedenken; derselbe dürfte einer schon durch die Presse gegangenen Notiz zufolge die einfache Verlängerung des nicht verschärften Gesetzes auf 2 oder 3 Jahre sein. Die Sozialdemokratie hat zweifellos in Deutschland nicht so viele Anhänger, als für sie bei den Reichstagswahlen Stimmen abgegeben werden. In der Summe der letzteren stehen eben die Stimmen aller derjenigen, welche von tiefer Unzufriedenheit mit ihrem sozialen Geschick erfüllt, nach einer Verbesserung streben und welche daher derjenigen Partei die Stimme geben, welche ihnen das meiste verspricht. Selbst vom Standpunkt des heutigen Staates und der heutigen Gesellschaftsform sind nicht alle Forderungen der Sozialdemokratie unberechtigt. Selbst Fürst Bismarck hat s. Z. im Reichstage anerkannt, daß manche ihrer Forderungen einen gesunden Kern enthalten. Der große taktische Fehler der Sozialdemokraten ist, daß sie alle möglichen politischen, ethischen und sozialen Bestrebungen mit einander verquicken und sich dadurch die meisten Volksklassen zu Feinden machen. Sie wollen Abschaffung der Monarchie, Abschaffung der stehenden Heere, Erklärung der Religion zur Privat-sache, Aufhebung der heutigen kapitalistischen Produktionsweise und Ersatz derselben durch genossenschaftliche Produktion und dergleichen mehr.

Das ist viel zu viel auf einmal verlangt, ganz abgesehen davon, ob das Verlangte auch vernünftig und durchführbar ist. Wird die Masse des Volkes mit solchen Forderungen erfüllt, so muß die öffentliche Unzufriedenheit wachsen und darin liegt unzweifelhaft eine große Gefahr für Staat und Gesellschaft. Alles, was uns durch Sitte und Ueberlieferung für hehr und heilig gilt, wird von den Theoretikern der Sozialdemokratie — durchaus nicht etwa von allen Anhängern und noch weniger von allen, die bei den Reichstagswahlen einem Sozialdemokraten ihre Stimme geben — als verdammenstüchtig, als Mittel zur „Knechtung des Volkes“ hingestellt. Mit einer Partei, die in dieser Weise die Grundlagen unserer Kultur, unserer Geschichte, unserer ethischen und sozialen Entwicklung verneint, ist jedes Parlamentiren vergeblich und ausgeschlossen.

Trotzdem ist hier Richards III. „Kopf ab mit Buckingham!“ dem gegenüber gar nicht am Platze; Ideen kann man nicht gewaltsam austrotten, wenigstens heutzutage nicht mehr, wo ein überaus stark entwickel-

ter Verkehr sowohl der Personen wie Sachen auch der immer neuen und weiteren Ausbreitung der Ideen zu Gute kommt. Traurig, sehr traurig ist es, wenn die Staatsgewalt in Erfüllung ihrer Pflicht sich auf moralisch so unzuverlässige Personen stützen muß, wie sie sich unter dem Material der im Auslande wirkenden Geheimpolizei leider zu vielfach vorfinden. Niemand wird unsere politische Polizei um der traurigen Nothwendigkeit willen, sich mit solchen zweifelhaften Leuten einzulassen, beneiden; aber Niemand, der den deutschen und preussischen Beamtenstand kennt, wird den Vorwurf zu erheben wagen, daß von ihm die zahlreichen Mißgriffe und Uebergriffe ausgehen oder auch nur stillschweigend gebilligt werden, welche der sozialdemokratische Abg. Singer den in der Schweiz wirkenden Geheimagenten der deutschen Polizei zur Last legte.

Es existirt eine große Anzahl unter den Parlamentariern, welche zwar die vorbeugenden Wirkungen des Sozialistengesetzes, dieses selbst aber nicht haben möchten; der Charakter als Ausnahmegesetz giebt schon dem Sozialistengesetze eine zeitlich beschränkte Dauer. Es ist nicht angängig, daß ein Ausnahmegesetz für alle Zeiten bestehen und immer und immer wieder verlängert werden kann. In dieser Beziehung ist zuerst vom Abg. Windthorst der Vorschlag gemacht worden, einige einschneidende Bestimmungen des Sozialistengesetzes in das Strafgesetz, in das gemeine Recht zu übernehmen, das erstgenannte dann aber aufzuheben. Diese Aufgabe ist eine schwere, wenn nicht unerfüllbare. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt dazu: „Aus den parlamentarischen Kreisen sollten entweder positive Vorschläge darüber, wie die Rückkehr zum gemeinen Recht gesetzlich normirt werden könne, gemacht werden, oder aber sich die überwiegende Mehrheit des Reichstages auf den Boden stellen, welchen die verbündeten Regierungen mit ihrer Vorlage betreten haben.“

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. In unseren politischen Kreisen giebt man sich der Ansicht hin, daß die Situation, welche zur Zeit leider noch völlig unklar ist, in den nächsten Tagen durch den Fürsten Bismarck in helle Beleuchtung gerückt werden wird. Es verlautet, daß der Reichskanzler zur zweiten Lesung des Wehrgesetzes im Reichstage erscheinen und diese Gelegenheit zu einer Darlegung über die äußere Lage benutzen wird. Noch immer hat eine solche Rundgebung ihre klärende Wirkung gethan, so wird man auch diesmal von ihr Licht erhoffen dürfen.

— Die deutsche Wehrvorlage erregt in Frankreich und in Rußland Reid und Wuth, indessen ist England unparteiisch genug, den wahren Grund der deutschen Anstrengungen zu erkennen, und — was bei den Engländern immerhin viel sagen will — anzuerkennen. So sagt der „Daily Telegraph“ bei der

Die Einreichung solcher Nachweisungen hat erstmalig auf den Monat Januar 1888 und spätestens bis zum 3. Februar dieses Jahres zu erfolgen.

Formulare und Anleitung zur Ausfüllung der Nachweisungen liegen in der Rathesregistratur aus und wird daselbst auch nähere Auskunft ertheilt.

Diejenigen, welche die vorgeschriebenen Nachweisungen nicht rechtzeitig oder überhaupt nicht einreichen, können mit Ordnungsstrafen bis zu 300 Mark beziehentlich bis 500 Mark belegt werden.

E i b e n s t o c k, am 30. Januar 1888.

Der Stadtrath.

Vöcher, Bürgermeister.

Rf.

### Bekanntmachung.

Der 1. Termin Grundsteuer für 1888 ist bis spätestens zum 10. Februar d. J., die Ortsschaufgewerbesteuer für 1. Halbjahr und die Hundsteuer für 1888 sind bis spätestens zum 31. d. Mts. in hiesiger Stadtkasse bei Vermeidung der zwanngweisen Einziehung zu entrichten.

E i b e n s t o c k, am 20. Januar 1888.

Der Stadtrath.

Vöcher.

Bg.

Besprechung der deutschen Wehrvorlage, jede Vermehrung der Militärmacht Deutschlands dürfe von den übrigen Mächten Europas mit Sicherheit als eine weitere allgemeine Friedensbürgschaft betrachtet werden. Der erlauchte Monarch und der weise Staatsmann, welche Deutschlands Politik leiteten, hätten während der letzten siebzehn Jahre unzählige Beweise ihrer friedlichen Gesinnung gegeben. Die Deutschen seien lediglich darauf vorbereitet, das ihrige nach besten Kräften, gleichviel mit welchen Opfern an Blut und Geld, zu verteidigen, und es müsse zugegeben werden, daß ihre patriotische Bereitwilligkeit in dieser Hinsicht eine allgemeine Bewunderung verdiene.

Entschieden ungünstiger äußert sich dagegen der „Standard“. Derselbe schließt aus den Forderungen der deutschen Armeeverwaltung auf eine äußerst bedrohliche Lage. Das Blatt schreibt: Eines ist wenigstens klar. Keine Macht traut den Friedensbetheuerungen der Regierung von St. Petersburg. Wahrscheinlich wird Lord R. Churchill uns ehestens von der friedlichen Gesinnung der liebenswürdigen und ausgezeichneten Leute erzählen, mit welchem er kürzlich verkehrt hat. Wenn er aber während seines Aufenthaltes in Berlin die deutsche Regierung zu dieser Ansicht nicht belehren kann, wird er kaum irgend wo anders großen Eindruck hervorrufen. Fürst Bismarck zeigt, wie weit er an eine friedliche Politik Rußlands glaubt, indem er von seinen Landesleuten noch größere Opfer, als sie bisher zu tragen hatten, verlangt, und dieses angesichts der Thatfache, daß Deutschland auf beiden Seiten von eingestandenermaßen kriegerischen Nachbarn umgeben ist. Nach all' den Forderungen, welche an Leben und Vermögen des Vaterlandes gestellt worden sind, wird man stutzig, zu vernehmen, daß noch 200—250 Millionen Reichsmark benötigt werden, um die Anfangskosten jenes imponirenden Zuwachses der deutschen Heeresstärke zu bestreiten. Kein vernünftiger Mann kann sich überreden, daß der Bundesrath so kolossale Forderungen, welche den früheren Forderungen von furchtbarer Größe so schnell auf dem Fuße folgen, an den Reichstag stellen würde, wenn Fürst Bismarck wirklich glaubte, daß das politische Barometer schönes Wetter anzeigte. Diese stutzigmachende Vermehrung der deutschen Arme, der sich pari passu eine ungewöhnliche Thätigkeit im österreichischen Kriegsministerium anschließt, kann nicht verfehlen, ein Gefühl der Besorgniß zu erwecken. Hätte Deutschland keine weiteren militärischen Vorsichtsmaßregeln getroffen, so wäre man vernünftigerweise vielleicht berechtigt zu dem Schlusse, daß Fürst Bismarck Oesterreich überreden wollte, Rußland große Konzessionen auf der Balkanhalbinsel zu machen. Abgesehen aber von der bulgarischen Frage und der Wirkung derselben auf die Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich, hatte Deutschland sicher keinen Beweggrund, sich noch größere Militärlasten aufzubürden. Alle diese herkulischen militärischen Maßnahmen machen auf nicht

diplomatisch geschulte Leute den Eindruck, daß Rußland, Oesterreich und Deutschland, alle gleicherweise sich auf einen Kampf vorbereiten, von dem sie wissen, daß er unvermeidlich ist, den keiner von den Dreien aber bis jetzt zu provozieren wünscht. Handelte es sich nur um die Feindschaft der Franzosen, so könnte Deutschland es sich mit seiner gegenwärtigen Kriegsbereitschaft schon Genüge sein lassen. Aber es ist die Doppelseindschaft Frankreichs und Rußlands, welche die Entscheidungen des Berliner Kriegsministeriums bestimmt.

— Eine großartige Kundgebung plant man für den Tag der Rückkehr des Kronprinzen nach Berlin. Der Gedanke ist zuerst von dortigen Innungen und Kriegervereinen angeregt und hat lebhaften Anklang gefunden. Die geplanten Veranstaltungen beschäftigen alle Kreise der Berliner Bevölkerung und versprechen ein Ergebnis von geradezu gewaltiger Ausdehnung. Der „Vörs.-Cour.“ hört, daß an der Huldigung alle Korporationen der Stadt theilhaftig sein werden und daß eine Kundgebung in Aussicht genommen ist, wie Berlin sie in ähnlicher Weise nur bei der Rückkehr des Kaisers nach dem letzten Attentat erlebt hatte. Die Vorbereitungen sind zum Theil bereits im Gange, und sie werden mit allem Nachdruck betrieben werden, sobald über die Zeit der Rückkehr der Kronprinzlichen Familie Bestimmungen getroffen sind.

— Oesterreich. Am Freitag hat der Minister Tisza im ungarischen Unterhause, mehr der Noth gehorchend als dem eigenen Triebe, die Interpellation Helffs beantwortet. Er sagte, es sei nicht der geringste Grund vorhanden, um an der bonafides der zur Aufrechterhaltung des Friedens und ihrer eigenen Sicherheit verbundenen Mächte zu zweifeln; insolge der einschneidenden Dislokationen in Rußland und wegen der Vorschübung von Truppen in der Richtung der Grenze der Monarchie erscheine es als Pflicht, ohne daß man irgend welchen Zweifel in die friedfertigen Erklärungen des Kaisers von Rußland zu setzen brauche, unter Vermeidung jeden Scheines einer Provokation, dafür Sorge zu tragen, daß für alle Fälle dasjenige geschehe, was zur Sicherung der Grenzen und zur Wehrfähigkeit der Armee notwendig und erforderlich sei. Das Bündniß der mitteleuropäischen Mächte war nie etwas anderes, als ein entschiedenes Friedensbündniß auf rein defensiver Basis, dem jedes aggressive Vorgehen fern stehe; es sei zu hoffen, daß es den friedliebenden Monarchen und Regierungen gelingen werde, den Frieden zu erhalten und Europa von dem schwerlastenden Gefüge der Unsicherheit zu befreien.

— Rußland. Die „Now. Wremja“ veröffentlicht ein Schreiben eines russischen Diplomaten, in welchem die Möglichkeit einer Verständigung mit Oesterreich diskutiert wird. Der Artikel kommt zum Schluß, daß entweder eine Verständigung erfolgen werde, welche Oesterreich den Weg nach Saloniki freilasse, während Rußland die Herrschaft über das Schwarze Meer hiebei müsse, oder ein Krieg auf Leben und Tod zwischen Oesterreich und Rußland unabwendbar sei. Das Recht und die Macht, das Schwarze Meer zu schließen, müsse in die Hände Rußlands übergehen. Es ist bemerkenswerth, meint die „Nat.-Ztg.“, daß die russische Presse, so schweigsam sie über Rechtsfragen ist, um so ausführlicher über Machtfragen zu reden weiß. Der Glaube an die Macht Rußlands, alle die Machtfragen zu lösen, die seine Presse unausgesetzt aufwirft, steht in Europa indessen mit der Sprache seiner Presse entfernt nicht auf gleicher Linie. Es ist dies selbst in den leitenden Kreisen Frankreichs der Fall und bestimmt dies das diplomatische Angesicht der Lage wesentlich mit. Der „Grafshandin“, das Blatt, welches seine Bedeutung bekanntlich daraus zieht, daß es zu den wenigen journalistischen Veröffentlichungen gehört, welche zur Letztüre des Czaren zugelassen werden, bringt einen Artikel „La Russie grand garçon“, in welchem ausgeführt wird, daß Rußland so erwachsen sei, daß es Niemandem zu fragen habe. — Damit soll wohl das Recht auf die Dunkelheit und Unbestimmtheit der russischen diplomatischen Äußerungen bei allen Friedensversicherungen legitimirt werden. Nach welcher Seite Rußland seinen Einfluß geltend machen wird, ist allerdings noch dunkel. Thatsache ist aber, daß man in Wien nichts weniger als beruhigt ist über die Absichten Rußlands und daß man in Konstantinopel für Erztzern fürchtet. Die Pforte erhielt von ihren Konsuln in Rußland über die dortigen militärischen Bewegungen Berichte, welche beweisen, daß diese Vorbereitungen das Maß defensiver Vorsichtsmaßregeln weit überschreiten. Gleich beunruhigend lauten die Berichte der türkischen Botschaft in Petersburg. Es werde die Mobilisirung in einem bisher unerhörtem Maßstabe im Geheimen vorbereitet. Man wird es daher begreiflich finden, daß auch die Pforte sich für alle Fälle vorstelt.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Die in der Nacht vom Sonntag zum Sonntag stattgehabte Mondfinsternis ist für hiesige Gegend unsichtbar gewesen, indem starkes Schneewetter jeden Ausblick verhinderte. Der bisher ziemlich unbeständige Winter ist, was den

Schnee anlangt, seit einigen Tagen mit solcher Heftigkeit aufgetreten, daß die niedergegangenen Massen dem großen Schneefall vom vorigen Jahre fast nichts mehr nachgeben. Trotzdem waren die Verkehrsstörungen bis jetzt nur unbedeutend.

— Schönheide. Nächsten Donnerstag, Abends 8 Uhr hält der hiesige Verein der Kreuzbrüder im Gambrinus-Saale ein Vergnügen, in Ball und Lotterie bestehend, zum Besten seiner Kasse ab. Der Abend verspricht ein sehr lustiger zu werden und der Besuch, angelockt durch die wirklich schönen Gewinne wie z. B. eines silbernen Vestedes, 2 prächtvoller Tischlampen, 1 Nähmaschine, Schreibzeuge u. s. w., die man, wenn Fortuna hold ist, für 30 Pfennige gewinnen kann, wird sicher ein zahlreicher sein, umso mehr als Jedermann, sei er Kreuzbruder, Kreuzschwester oder nicht, gegen ein Entree von 50 Pfennig, womit ein Freilos zur Lotterie verbunden ist, (für jedes weiter zu entnehmende Loos sind 20 Pfennig zu entrichten) Zutritt hat. Jedermann der am Sommerfest im vergangenen Jahre Theil genommen, wird sich des schönen Verlaufes desselben gern erinnern und giebt sich das Prästium auch diesmal der angenehmen Hoffnung hin, daß seine Veranstaltungen, um einen heiteren Abend hervorzurufen, durch recht lebhaftige Theilnahme an demselben belohnt werden. Im Falle Dieser oder Jener gesonnen wäre, zu dieser Lotterie irgend einen Gegenstand noch hinzuzufügen zu wollen, so sei bemerkt, daß dieses Vorhaben mit Dank angenommen wird (man hat ja oftmals irgend Etwas dazulegen, mit dem man nicht weiß, was gerade anfangen) und nehmen etwa noch zugebacht Geschenke die beiden derzeitigen Vergnügungsvorsteher, die Kreuzbrüder Postassistent Herbrig und Kaufmann August Bauer bis Mittwoch Abend mit kreuzbrüderlichem Danke entgegen. — Dem Panier der Kreuzbrüder: „Wohlthun ist ebel“ möge auch an diesem Abend wieder durch zahlreichen Besuch freudig Folge gegeben werden.

— Dresden. Nach Eingang sämtlicher im Jahre 1887 bei den Agenturen der königlichen Altersrentenbank in Dresden gemachten Einlagen stellt sich das vorjährige Einzahlungsergebniß der Bank auf 3,067,354 Mk. in 7057 Einlagen, gegenüber einem Gesamtjahresbetrag für 1886 von 2,729,157 Mark in 6953 in Einlagen. Dieser Jahresabschluß zeigt wiederum, daß das Interesse des Publikums an unserem staatlichen Versicherungsinstitute auch im verflossenen Jahre in Zunahme (12 Procent des Betrags) begriffen gewesen ist und daß man erfreulicherweise von den vortheilhaften Einrichtungen der Bank immer ausgedehnteren Gebrauch macht. Mit dem oben angegebenen Betrage von 3,067,354 Mark hat das Jahr 1887 alle seine Vorgänger überflügelt.

— Leipzig. Die beiden ungetreuen Nachwächter Behr und Horn, welche, wie s. Z. mitgetheilt, am Pögnitzer Bahnhofe angestellt waren und dort darüber zu wachen hatten, daß nicht Diebe das Gebiet des Bahnhofes unsicher machten, haben selbst Diebstähle in großer Zahl ausgeführt und sind deswegen im Oktober vorigen Jahres verhaftet worden. Während der eine Wache stand, hat der andere im Güterboden Risten und Rasten durchstöbert und alles einigermassen Brauchbare herausgenommen. Es ist aber nachgewiesen, daß bei der Theilung der Beute wieder einer den anderen betrogen hat. Die gestohlenen Waaren haben sie theils für sich verwendet, theils zu Spottpreisen verkauft. Jeder erhielt 4 Jahre Zuchthaus.

— Leipzig. Der dieser Tage mitgetheilte Verlustfall einer Summe von 10,000 M. hat seine glückliche Lösung gefunden. Das Geld ist wieder da und war nur irrtümlich im ersten Schrecken als verloren angezeigt worden.

— Es ist bereits gelungen, die Urheber des bekannten Einbruchdiebstahls in dem Goldwaarengeschäft in der Ritterstraße in Leipzig auszumitteln und festzunehmen. Man hatte zwei noch jugendliche, aber bereits wiederholt auch mit Zuchthaus bestrafte Leipziger Handarbeiter in Verdacht. Es wurde ermittelt, daß die beiden Burschen anderen Tags, nachdem der Einbruch verübt worden, verschwunden waren, weshalb man ihre Verfolgung einleitete. Sie sind darauf am Freitag Vormittag in Hannover festgenommen worden und sehen ihrer Bestrafung entgegen.

— Hainichen. In der letzten Sitzung des Kirchenvorstandes wurde eine Verordnung der l. Kircheninspektion bekannt gegeben, welche bestimmt, daß das Glockenläuten vom Thurme der hiesigen Kirche bis auf Weiteres einzustellen ist. Die zuletzt im Herbst vorigen Jahres angestellten Untersuchungen des Kirchengebäudes durch Baumeister Müller-Dresden haben ergeben, daß sich der Thurm nach der Kirche zu geneigt hat und auf diese drückt. Die Folgen dieses Druckes lassen sich auch von Außen an den scharf verlaufenden Rissen im Gemäuer erkennen. Hierzu kommt, daß der Bogen zwischen Schiff und Altarplatz seiner Zeit zu schwach konstruirt worden ist und deshalb für die Dauer nicht genügenden Widerstand zu leisten vermag. Nach dem Gutachten würde ein umfassender Reparationsbau vorhanden zu umgehen sein, wenn an Stelle des bisherigen hölzernen Glockenstuhles ein solcher, aus Eisen konstruirt, eingesetzt würde. Da derselbe aber einen

Kostenaufwand von 7000 bis 10,000 M. verursacht und die Nothwendigkeit eines umfangreichen Umbaus auch dann noch nicht ausgeschlossen erscheint, so einigte man sich dahin, die Glocken vom Thurme herunter zu nehmen und einstweilen irgendwo aufzuhängen. Es kam hierbei der an der Ostseite der Stadt gelegene Rahmenberg in Vorschlag. Aus Alledem geht hervor, daß die Kirchengemeinde vor einen kostspieligen Umbau, wenn nicht gar vor einem Neubau sich gestellt sieht.

— Marienberg. Am 26. Januar, Nachmittags 4 Uhr starb hieselbst plötzlich und unerwartet am Herzschlage der hiesige Amtshauptmann Herr Regierungsrath Starke. Von einer Ausfahrt zurückgekehrt, wollte er sich in seine Wohnung begeben, fiel vor der Treppe um und war eine Leiche; alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

— Klingenthal. Ueber den am 26. Jan. hier stattgehabten Hotelbrand wird noch Folgendes mitgetheilt: Gestern Mittag zwischen 1/4 und 1/2 1 Uhr entstand im hiesigen größten „Hotel zum braunen Hirsch“ und zwar in der in der zweiten Etage befindlichen gewesenen Schlafkammer des Dienstmädchens auf noch nicht ermittelte Weise Feuer, dessen Unterdrückung im Entstehen nicht möglich war. Das Feuer verbreitete sich rasch über den Dachstuhl und ließ bei dem herrschenden Sturm die Nachbarhäuser nicht wenig gefährdet erscheinen. Dank der ausgiebigen Hülfe sämtlicher Feuerwehren im Amtgerichtsbezirke Klingenthal, sowie der von Grasslitz i. B., war die Gewalt des Feuers nach mehreren Stunden angestrengtester Arbeit vollständig gebrochen. Das Gasthaus „zum Hirsch“ hat arg gelitten. Der Dachstuhl ist vom Feuer vollständig zerstört, das erste Stockwerk durch einstürzende Decken und durch die geschleuberten Wassermassen beschädigt. Das Mobiliar war nur zum Theil versichert. Die Dienstmädchen haben ihre Habseligkeiten verloren, auch dem Besitzer sind viele Kleidungsstücke verbrannt, der Schaden ist, trotzdem Vieles gerettet wurde, nicht unbedeutend. Das Parterre mit den Gast- und Speisezimmern ist unversehrt geblieben. Das nebenanstehende, arg gefährdete Gasthaus „zur Post“ ist dank der umsichtigen Leitung der Feuerwehren nicht vom Feuer angegriffen worden, obgleich es dem Feuerherde so nahe stand. Das Gasthaus „zum Hirsch“ ist übrigens schon einmal abgebrannt, am 19. Dezember 1847 und war seitdem massiv aufgebaut.

— Aus Rodewisch wird gemeldet, daß die 16-jährige Tochter eines dortigen Einwohnere vor 14 Tagen beim Schlittschuhlaufen eine unbedeutende Verletzung am Fuße, und zwar durch einen Stoß mit dem Schlittschuh, sich zugezogen hat, die Anfangs wohl nicht weiter beachtet worden ist. Am andern Tage jedoch ist eine Schwellung des verletzten Fußes zu bemerken gewesen, und der gerufene Arzt mußte leider eine Blutvergiftung — hervorgerufen durch den farbigen Strumpf — konstatiren. Bereits am Mittwoch ist das junge Mädchen an den Folgen dieser Blutvergiftung gestorben.

— Ueber den aus Wendischbora gemeldeten Vorfall wird jetzt zur Aufklärung Folgendes mitgetheilt: Durch den Pferden stets unangenehmen Geruch einer Herberei und das laute Bellen eines großen Hundes wurden Herrn Bschow's Pferde scheu, gingen durch und achteten der Bemühung des Kutschers und der geschlossenen Barriären und des Zurufs des Bahnwärters nicht: sie rasten zum größten Schrecken der Insassen und wohl aller Augenzeugen den Barriären zu, dieselben durchbrechend, wobei der Bahnwärter mit umgerissen und am Kopfe verletzt ward. — Zum Glück wurden, wahrscheinlich erschreckt durch das Durchbrechen der Barriere die Pferde ruhig, worauf sofort Herr Bschow und Hinzugekommene sich nach dem Zustand des verletzten Wärters erkundigten und ärztliche Hilfe besorgten.

— Von einem rührenden Beweise der Treue eines Hundes ist von Niederseiffenbach bei Sayda zu berichten. Der Lieblingshund des vor einigen Wochen verstorbenen Oberförsters war seit dem Tode seines Herrn auffallend traurig und nahm keinen Bissen Futter zu sich. Fast jeden Tag verschwand der Hund auf einige Zeit und endlich entdeckte man, daß er stets das Grab seines Herrn besuchte, auf dem er sich eine Lagerstätte bereitet hatte. Der Hund, der trotz alles Juredens sein Futter nicht mehr anrührte, ist unlängst verendet.

— Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden. Diese größte und bestbesuchte aller Deutschen Vieh-Versicherungs-Gesellschaften hat auch im verflossenen 15. Geschäftsjahre trotz der bezahlten Massen-Schäden einen glänzenden Erfolg zu verzeichnen gehabt. Der Zugang an neuen Versicherungen und Prämien war wieder bedeutend größer als im Vorjahre und wurde die vermehrte Prämien-Reserve durch beträchtlichen Ankauf von deutschen Staatspapieren mehr wie gedeckt. Sämtliche Schadenselder sind wie seither prompt und in voller statutarischer Höhe den Versicherten direkt durch die Post ausgezahlt worden. Durch die festen, billigen Prämien (ohne jeden Nach- oder Zuschuß), welche in Raten ohne Zins-Zuschlag gezahlt werden können, durch die vorzügliche Finanzlage der Bank, sowie durch die schnelle und loyale Erledigung aller Geschäfts-Angelegenheiten hat sich das segensreich wirkende Institut auch der fortgesetzten Anerkennungen und Sympathien von Behörden, Großgrundbesitzern zc. zu erfreuen. Versichert waren bis ultimo 1887 Mark 132,636,757, sowie Mark 2,669,146. 13 an Schäden bezahlt. (Siehe heutiges Agenten-Besuch.)

Arme  
lebensgef  
Knochenb  
Wangen,  
leichten  
Bähnen  
die Sprac  
Entstellun  
Pockenbar  
verbede.  
Da  
Wochen a  
las ihm,  
vor. Un  
den herrli  
innegehalt  
beschleunig  
durch ein  
Wünsche  
„Wie  
Luise!“  
„Pflid  
Gouvernan  
Und  
die Schief  
hafter Eile  
„Luise  
Luise, ich  
Seele!“  
Sie la  
wallte die  
ischer Keil  
der Tafel  
„Chru  
Nonne, di  
„ich fühle  
Zeit!“ D  
und in ei  
Worte: „  
möglich?“  
Die K  
genommene  
ziehung de  
bereits Ref  
ihm denn  
Waters au  
Eines  
zier, gezier  
germeister  
dienstlich  
zur Kontrol  
gefangenen  
Armand  
Schwester  
sehen, zu  
hindert, die  
mann Fried  
Generalstab  
Der B  
Fräulein  
aber wehr  
pflichten, d  
Leutnant  
befand, fü  
zu Ihrer w  
mann und  
Hand. „  
Schlachtfe  
aus. „De  
Der ju  
aber von  
stußl zurück  
„Papa,  
unser Haus  
bist Du's  
Dein eigen  
„Es sch  
dieses Haus  
delle erstre  
Er hat  
Ceremoniell  
in den Gar  
gleichzeitig  
den Armen.  
Armand  
zu schwinde  
längst in d  
sein Geheim  
zu dem sta  
sein Haupt  
Dhr und f  
jeningen, die  
die ich läng  
wenn sie  
böse Krieg  
Papa Born  
Armand's  
Lüste stürm  
hatte von d

## Die preussische Spionin.

Von Robert v. Hagen.  
(Schluß.)

Armands Verwundungen waren, wie gesagt, nicht lebensgefährlich. Der Schuß ins Bein hatte keine Knochenbeschädigung herbeigeführt, und jener durch die Wangen, außer der Durchlöcherung derselben und einer leichten Streifung der Bunge, nur den Verlust von fünf Zähnen nach sich gezogen. Die Aerzte trösteten, daß die Sprache gar nicht gestört und auch das Gesicht keine Entstellung erleiden werde, im Nothfall aber ein tüchtiger Backenbart — zu dem Aufsicht sei — die Narben verdecke.

Da sah denn das deutsche Mädchen bereits seit zwei Wochen am Krankenbette des französischen Offiziers und las ihm, auf seinen Wunsch, aus ihrem geliebten Schiller vor. Unverwandt weilte das Auge des Kranken auf den herrlichen Zügen seiner treuen Pflegerin. Sie hatte innegehalten. Das Sprechen war, um die Heilung zu beschleunigen, dem Kranken verboten. Er erbat sich durch ein Zeichen die Schiefertafel, der er alle seine Wünsche anzuvertrauen hatte und schrieb darauf:

„Wie gut, wie so seelengut Sie sind, Mademoiselle Luise!“

„Pflicht, weiter nichts als Pflicht,“ wisperte die Gouvernante abwehrend und senkte die langen Augenlider.

Und wieder einige Tage später ließ Armand sich die Schiefertafel reichen und schrieb darauf mit feberhafter Eile:

„Luise, Luise! ich kann es nicht länger verschweigen, Luise, ich liebe Sie von ganzem Herzen, aus ganzer Seele!“

Sie las es. Es flimmerte vor ihren Augen. Hoch wollte die Brust. Blässe und Röthe wechselten in stürmischer Reihenfolge. Hastig wickte sie die Schrift von der Tafel und eilte aus dem Krankenzimmer.

„Ehrwürdige Schwester Agnes,“ sagte sie zu der Nonne, die draußen im Lehnstuhl geschlummert hatte, „ich fühle mich unwohl, bitte vertreten Sie mich einige Zeit!“ Dann eilte sie in ihr Zimmer, schloß sich ein und in einen Thränenstrom ausbrechend, zitterten die Worte: „Er liebt mich, o Gott, o Gott! Ist es denn möglich?“ von ihren Lippen.

Die Krankheit hatte einen günstigen schnellen Verlauf genommen. Luise konnte sich nun wieder ganz der Erziehung der beiden Kinder hingeben, denn Armand war bereits Konvalaleszent. Obwohl Kriegsgefangener, war ihm dennoch der weitere Aufenthalt im Hause seines Vaters auf Ehrenwort gestattet.

Eines Tages erschien ein stattlicher preussischer Offizier, geziert mit vielen Ehrenzeichen, im Hause des Bürgermeisters. „Herr Bornadelle,“ begann er, ich komme dienstlich und auch privatim in Ihr Haus; dienstlich, zur Kontrollirung des in Ihrem Hause befindlichen kriegsgefangenen und verwundeten Leutnants der Mobilgarde Armand Bornadelle, und privatim, um meine geliebte Schwester Luise, welche ich seit fünf Jahren nicht gesehen, zu umarmen. Auswärtiger Dienst hat mich verhindert, dies schon früher zu thun. Ich bin der Hauptmann Friedrich Burkhart, gegenwärtig kommandirt beim Generalstab.“

Der Bürgermeister war sichtlich überrascht. Er wollte Fräulein Burkhart sofort herbeiholen, der Hauptmann aber wehrte mit den Worten ab: „Zuerst Dienstpflichten, dann erst Herzpflichten,“ und ließ sich zum Leutnant Bornadelle, welcher sich auf dem Gartenbalkon befand, führen. „Ich gratulire Ihnen, Herr Leutnant, zu Ihrer wunderbar schnellen Genesung,“ sagt der Hauptmann und reichte Armand, der zu träumen dachte, seine Hand. „Als ich Sie am 2. September auf dem Schlachtfelde anfaß, da sah's mit Ihnen ganz anders aus. He?“

Der junge Mobilgardist wollte sich aufrichten, wurde aber von dem deutschen Offizier sanft in seinen Lehnstuhl zurückgedrängt.

„Papa,“ sagte Armand, „es ist kein Feind, den unser Haus in diesem Momente birgt; hier dem Kapitän hast Du's zu danken, wenn Du heute noch einen Sohn Dein eigen nennen darfst!“

„Es scheint, daß sich alles vereint, ihn zum Freund dieses Hauses zu stampeln,“ erwiderte Monsieur Bornadelle erfreut; „denn der Kapitän ist —“

Er hatte nicht Zeit gehabt, anzusprechen. Alles Ceremoniell vergebend, stürzte athemlos die Gouvernante in den Gartensalon. „Friedrich! — Luise!“ ertönte es gleichzeitig, und Bruder und Schwester lagen sich in den Armen.

Armand wurde leichenfahl — die Sinne drohten ihm zu schwinden. „Armand,“ sagte Frau Bornadelle, die längst in dem Herzen ihres Sohnes gelesen, die längst sein Geheimniß errathen, „Armand,“ sagte sie geängstigt zu dem starr dastehenden Konvalaleszenten, und nahm sein Haupt in ihre Hände, neigte ihren Mund zu seinem Ohr und flüsterte, „sei ruhig, es ist der Bruder derjenigen, die Du liebst — ja, die Du liebst — derjenigen, die ich längst als meine dritte Tochter betrachte und die, wenn sie Dich liebt, die Deine werden soll, sobald der böse Krieg vorüber und Du vollständig genesen bist. Papa Bornadelle, das überlasse mir, wird einwilligen.“ Armands Gesicht strahlte in freudiger Erregung. Er küßte stürmisch die Hand der gütigen Mutter. Niemand hatte von dieser Szene etwas bemerkt.

Ueberspringen wir den Zeitraum von zwölf Jahren und könnten wir uns an Ort und Stelle, dem lieblichen Vertanen Hage im Kanton Delme in der Lorraine befinden, so würden wir fast alle unsere Bekannten dieser kleinen Geschichte dort bereits versammelt finden. Zugen wir ein wenig in den herrlichen Park der prächtigen Villa, über deren Eingang in goldenen Lettern die Worte prangen: „Villa Luise,“ da erblickten wir denn den alten Papa Bornadelle, früheren Bürgermeister von Sedan, wie er gemüthlich aus seiner kurzen Pfeife schmaucht und lächelnd seinen beiden Enkelkindern Frédéric und Charles zusieht, wie sie „Preußen und Franzosen“ spielen. „Papa, Papa!“ ruft Charles, „Friedrich will sich nicht ergeben!“ „Ja, Du mußt ihn einfach dazu zwingen, mein Sohn,“ sagte der Papa Armand, dessen beide Wangennarben durch einen üppigen Backenbart verdeckt sind.

„Dazu gehört nicht immer allein rohe Gewalt; durch Klugheit soll's oft noch besser gehen. Frage nur Onkel Friedrich, der wird's Dir schon sagen, wie's gemacht wird, z. B. bei Sedan!“

„Laßt mich zufrieden mit Taktik und Strategie,“ erwiderte der Oberleutnant Burkhart, der von Neß hierher auf Besuch gekommen ist. „Hier bin ich in Zivil, der Oberleutnant hängt in Neß im Kleiderschrank.“

„Ja, mein theurer Armand, wengleich der Krieg auch unser Lebensglück begründet hat,“ sagte Madame Luise Bornadelle und küßte ihren Gatten auf die Stirn, „der bloße Gedanke an ihn flößt mir Grauen ein und ich flehe zu Gott, daß er denselben noch recht, recht lange fernhalte.“

„Möge Gott Deinen Wunsch erhören,“ erwiderte Papa Bornadelle.

„Na, ich danke,“ sagte brummig der Oberleutnant, „glaubst Du, ich will ewig Oberleutnant bleiben?“

„Ja, ja, geehrte Leser, die Geschichte ist aus; ich könnte höchstens noch erzählen, daß die damalige kleine Jeanette mit einem höheren französischen Postbeamten verheirathet und Eveline die Braut eines bairischen Premierleutnants ist; daß ferner Mademoiselle d'Étival noch immer ledig ist, noch immer anonyme Briefe schreibt und im Wachen wie im Träumen von nichts anderem als „Revanche für Sedan“ spricht.“

## Bermischte Nachrichten.

— Eisenbahnräder aus Papier. Die in Deutschland in den letzten sechs Jahren verwendeten Eisenbahnräder aus Papier haben dem Reichs-Eisenbahnamt Anlaß zu folgender Aeußerung gegeben: Seit längerer Zeit sind auf amerikanischen Eisenbahnen Wagenräder mit Scheiben aus Papierstoff in Gebrauch. Diese Scheiben bestehen aus einzelnen Lagen kräftigen Papiers, welche mit Reiskleister unter starkem hydraulischen Druck nach und nach bis zu der gewünschten Stärke aufeinander gellebt werden. Vermöge der der Papiermasse innewohnenden größeren Elastizität und geringeren Dehnbarkeit bei Wärme-Veränderungen gegenüber dem Metall wurde von der Verwendung der Papierscheiben-Räder im Eisenbahnbetriebe eine Erhöhung der Betriebssicherheit, insbesondere eine geringere Abnutzung der Radreifen und ein ruhiger, geräuschloser Lauf der Fahrzeuge erhofft. Diese Annahme veranlaßte seit dem Jahre 1881 einige Eisenbahnverwaltungen Deutschlands, Versuche mit Papierscheibenrädern anzustellen, und zwar wurden solche Räder mit wenigen Ausnahmen nur unter Personen- und Schlafwagen meist in schnell fahrenden Zügen verwendet, wobei zum Theil Bremsen auf dieselben wirkten. Anfänglich schienen die in Amerika erzielten günstigen Wahrnehmungen sich zu bestätigen, insbesondere wurden weder Reifenbrüche noch andere Unfälle bekannt, deren Ursachen auf die Verwendung von Papierscheibenrädern hätten zurückgeführt werden können. Im Monat Dezember 1886 jedoch erhielt das Reichs-Eisenbahnamt Kenntniß von einer anscheinend durch derartige Räder verursachten Entgleisung eines Personenwagens, bei welcher es sich zeigte, daß die Papierscheiben sämtlicher vier Räder völlig ausgebrochen und sowohl die sonst unbeschädigt gebliebenen Reifen, als auch die Achsen mit den an ihnen feststehenden metallenen Naben unter dem Wagen fortgeschleudert waren. Da nach dem Aussehen des Bruches der Papierscheiben auf eine im Gefüge des Materials eingetretene Veränderung geschlossen werden mußte, so wurden die auf deutschen Eisenbahnen verwendeten Papierscheiben einer eingehenden Untersuchung unterworfen, wobei mehrfache Beschädigungen im Material, namentlich Ausbrüche an der Peripherie der Papierscheiben entdeckt wurden. Die Beschädigungen fanden sich vorwiegend an Rädern, welche der Einwirkung einer Bremse ausgesetzt waren.

— Neue Landsturm-Blousen werden in der Regimentschneiderei des 14. Infanterie-Regiments in Nürnberg angefertigt. Die Blousen sind von blauem Tuch und werden vorn durch sechs schwarze Knöpfe, die durch eine Art Laß verdeckt sind, geschlossen. Um den Leib werden sie durch eine Zugschnur festgehalten. An den Armen sind keinerlei Abzeichen; am Kragen ist dagegen zu beiden Seiten vorn ein Stück rothes Tuch aufgenäht, auf welchem auch die Unteroffiziers-Abzeichen in Gestalt von weiß-blauen Egen, die den

Schieß-Auszeichnungen bei der Linie gleichen, angebracht werden. Die Stelle der Achselklappen vertritt auf den beiden Schultern je eine, etwa zwei Finger breite rothe Borte. Innen haben die Blousen rechts und links eine Brusttasche.

— Das vertauschte Korn. In Lübeck fand am 20. d. eine Verhandlung gegen den Pächter der städtischen Mühlen, Heinrich Oltmann statt, die, abgesehen von der Anklage der Brandstiftung namentlich deshalb Interesse hat, weil in derselben ein interessantes Streiflicht auf gewisse Betrügereien fällt, die nach Aussage des Angeklagten, eines reichen Mannes und Besitzers mehrerer Mühlen, seit etwa 30 Jahren in Deutschland in Mühlen allgemein in Brauch seien, ohne daß man dabei an etwas Strafbares denke. Es handelt sich um die Vertauschung von Korn, welches zu Mehl vermahlen wird. Dem Angeklagten wird in erster Linie zur Last gelegt, daß er beim deutschen Weizen gut  $\frac{1}{3}$  mit minderwerthigem russischen Weizen vertauscht und aus dem so gelieferten nach Aussage der Geschädigten minderwerthigem Mehl in den letzten 5 Jahren einen beträchtlichen rechtswidrigen Vermögensvorteil — 30—40,000 Mk. — gezogen hat. Daß diese Unterschleibungen des aus fremdem Getreide gewonnenen Mehls in großem Maßstabe thatsächlich stattgefunden haben, erscheint durch die Aussagen der um die fragliche Zeit in der Stadtmühle beschäftigten Gesellen, namentlich des von Oltmann im vorigen Jahre entlassenen Obermüllers (des Denunzianten) erwiesen; es wird auch von Oltmann selbst zugegeben, allerdings nur in einigen Fällen. Dagegen gehen die Meinungen darüber auseinander, ob russischer Weizen in der Qualität schlechter als deutscher Weizen sei. Es war in dieser Beziehung namentlich das Zeugniß des Konsuls Eschenburg interessant, welcher aussagte, daß in den allergrößten Mühlen-Etablissements russisches Mehl zwischen deutsches verarbeitet wird, weil letzteres dadurch bedeutend backfähiger werde. Es komme sogar vor, daß Müller, welche Bäckern gegenüber eine Garantie auf Lieferung von gutem, backfähigem Mehl eingegangen seien, gezwungen seien, den deutschen Weizen mit russischem zu vermischen, und zwar im Verhältniß von 2:3. — Heinrich Oltmann wurde wegen Nahrungsmittelverfälschung, mehrfacher Diebstähle und der Anreizung zur Brandstiftung zu zwei Jahren Gefängniß und eben so langem Ehrverlust verurtheilt.

## Des Vögels Bille.

Im Wald ist's so kalt;  
Die Welt liegt voll Schnee  
Vom Thal bis zur Höh',  
So weit ich nur seh' —  
O weh', o wehe mir Armen, es droht  
Vor Kälte und Hunger mir sicher der Tod!

Es klang, wie ich sang  
Aus fröhlicher Brust —  
Dir selbst unbewußt —  
Den Menschen zur Lust.  
Ich eile zu ihnen in meiner Noth  
Und flehe um Obdach und bitte um Brod.

Gut Wort findet Ort,  
Habt Mitleid mit mir  
Und streuet vor die Thür  
Wonach ich so gier.  
Dann bleib ich am Leben und bringe euch Dant  
Im kommenden Lenze mit fröhlichem Sang.

## Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 22. bis 28. Januar 1888.

Geboren: Ein Sohn: dem Bismilmacher Friedrich August Unger hier Nr. 185; der unverehel. Bismilmacherei Auguste Mathilde Männel hier Nr. 175c. Eine Tochter: der unverehel. Bismilmacherei Marie Minna Schöninger in Reubeide Nr. 1A; der unverehel. Tambourierin Minna Männel in Schönheiderhammer Nr. 31; dem Maler Franz Albin Schmidt hier Nr. 324; der unverehel. Tambourierin Marie Auguste Kunzmann hier Nr. 315; dem Fabrikarbeiter Heinrich Louis Männel hier Nr. 286.

Eheschließungen: der Bäcker Max Guido Grimm in Johannsgeorgenstadt mit der Directrice Anna Rosa Renk in Johannsgeorgenstadt; der ansässige Böttchermeister Carl Heinrich Eben hier Nr. 204 mit der Hausbesitzerin Christiane Wilhelmine verw. Gerisch geb. Perold hier Nr. 236.

Gestorben: der Bismilmacher Gottlieb Heinrich Schädlich hier Nr. 161, 63 Jahre alt; der unverehel. Tambourierin Anna Semtber hier Nr. 328 Tochter, Anna Elsa, 3 Monate 12 Tage alt; Johanne Christiane verhebel. Bäcker geb. Unger hier Nr. 156, 42 Jahre alt.

## Chemnitzer Marktpreise

vom 28. Januar 1888.

Ware	Sorten	9 Mt.	8 Mt.	7 Mt.	40 Pf.	pr. 50 Rthl.
Weizen russ.	Sorten	9 Mt.	8 Mt.	7 Mt.	40 Pf.	pr. 50 Rthl.
sächs. gelb u. weiß	8	40	8	90		
amerikanischer	—	—	—	—		
Roggen preussischer	6	15	6	30		
sächsischer	6	5	6	20		
fremder	—	—	—	—		
Braugerste	7	25	8	25		
Futtergerste	6	—	6	50		
Oafer, sächsischer,	5	40	6	—		
Rohrbsen	7	50	9	—		
Maß- u. Futtererbsen	6	50	7	—		
Heu	3	—	4	—		
Stroh	2	—	3	—		
Kartoffeln	2	20	2	60		
Butter	1	80	2	40	1	

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

## Vorzüglliche Roth = Weine

als Specialitäten empfehle:

### Elsasser

per Dugend 10 M.  
per 25 Flaschen 20 M.

### Ofeuer

per Dugend 13 M.  
per 25 Flaschen 25 M.

Sämmtliche Preise verstehen sich incl. Flaschen; Kisten werden bei 12 Flaschen mit M. 1,20, bei 25 Fl. mit M. 1,70, bei 50 Fl. mit M. 3 berechnet, in gutem Zustande franco Dresden zurückgenommen. Versandt per Nachnahme oder Einzahlung.

C. Spielhagen,  
Weinhandlung,  
Dresden, Johannesstr. 17.

## Frühjahrs-Neuheiten

in farbg. Kleiderstoffen, glatt, gestreift, carrirt, mit Borden etc. in Reinwolle und Halbwohle.

Schwarze reinwollene Kleiderstoffe, glatt und gemustert, wo ich noch besonders meine sehr preiswerthen soliden Cachemirqualitäten erwähne.

Schwarze u. farbige Seidenstoffe u. Plüsch in glatt u. gemustert.

C. G. Seidel,  
Mode-Waaren-Handlung.

## Englischer Hof.

Morgen Mittwoch, von Vorm. 10 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Würst, Bratwurst und Topfbraten mit Klöße, wozu freundlichst einladet  
Julius Selbmann.

### Achtung.

ff. frische Bücklinge, 4 Stk. 10 Pf., frisch eingebratene Bratheringe, 4 Stk. 25 Pf., Messinaer Apfelsinen, à Stk. 5 Pf., Citronen, Datteln, Feigen, geschälte Apfelskiden, Pflanzen, empfiehlt billigt Ernst Bauer.

## Weinblüthen-Duft,

von Carl John & Co., Köln a. Rh. verbreitet beim Zerstäuben in Zimmern ein erfrischendes feines Aroma, und ist ein liebliches Parfüm für das Taschentuch, à Flacon M. 1 und 1,50.  
Theodor Schubart.

Zwei elegante Damen-Maskenanzüge, nur einmal getragen, sind preiswerth zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Bl.

## Gesfügel-Verein.

Nächsten Donnerstag Versammlung bei Hermann Wolff.

Gutlohnende Tambourirarbeit giebt stets an exacte Arbeiter aus  
Max Rockstroh.

## Grundstücks-Verpachtung.

Das bisher an Herrn Hermann Staab verpachtet gewesene Feldgrundstück am Wege nach dem Nonnenhäuschen nebst Scheune und Garten im Grottensee, beabsichtige ich auf mehrere Jahre anderweit zu verpachten.

Wolfsgrün.

C. G. Bretschneider.

## Neuheiten von Kleiderstoffen,

schwarzen reinwollenen Cachemir in verschiedenen Qualitäten zu ganz billigen Preisen. Gleichzeitig bringe sämmtliche Artikel in Schnittwaaren und im Puffsch hierdurch in empfehlende Erinnerung.

Emil Beyer.

## Feldschlösschen.

Donnerstag, den 2. Februar:

## Großes Extra-Concert.

(Verstärktes Orchester.)

Anfang 8 Uhr. Entrée 50 Pf.

Zur Ausführung kommt unter Anderem:

Aus der neuesten Oper von Müllbäder | Am Redarstrand, Walzer.  
"Die sieben Schwaben": | Marsch.

Ouverture z. Op. „Liebeshändel“ von Starb. (Neu.)

Potpourri a. „Lohengrin“ von R. Wagner.

## Nach dem Concert Ball.

Es laden ergebenst ein G. Oeser. E. Eberwein.  
Billets à Stück 40 Pfennige sind vorher bei Herrn G. Emil Tittel am Postplatz zu haben.

## Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock im Monat Februar 1888.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		
		von	bis			von	bis			von	bis	
1.	44	6	10		44	10	1		20	1	4	
2.	74	6	11		20	1	4	16.	74	7	10	
3.	74	6	10	10.	74	6	10		44	10	1	
	44	10	12		44	10	1		20	1	4	
4.	74	6	10		20	1	4	17.	74	8	10	
	44	10	2	11.	74	6	10		44	10	1	
5.	74	6	10		44	10	1		20	1	4	
	44	10	1		20	1	4	18.	44	9	1	
	20	1	3	12.	74	6	10		20	1	4	
6.	74	6	10		44	10	1	19.	44	10	1	
	44	10	1		20	1	4		20	1	4	
	20	1	4	13.	74	6	10		20	44	11	1
7.	74	6	10		44	10	1		20	1	4	
	44	10	1		20	1	4	21.	20	1	4	
	20	1	4	14.	74	6	10		22.	20	2	4
8.	74	6	10		44	10	1		23.	20	2	4
	44	10	1		20	1	4		24.-28. I.	Beleuchtung.		
	20	1	4	15.	74	6	10		29.	44	6	8
9.	74	6	10		44	10	1					

## Eine größere Anzahl geübter Einzieher, Puker und Polierer

finden dauernde und gutlohnende Beschäftigung in der

Sächs. Kardätschen-, Bürsten- u. Pinsel-Fabrik  
Ed. Flemming & Co.  
Schönheide i. S.

Unterzeichnete suchen zum sofortigen Antritt einen tüchtigen und gelehrten zuverlässigen

Kreisjägerschneider.  
Sächs. Kardätschen-, Bürsten- u. Pinsel-Fabrik  
Ed. Flemming & Co.  
Schönheide i. S.

Zwei Damen- und ein Herrenanzug zum

Maskenball  
sind zu verleihen bei  
Emil Beyer.

Ein ordentliches Mädchen von 15-16 Jahren wird zu häuslichen Arbeiten gesucht.  
Näheres in der Exped. d. Bl.

## Suchen sofort!

unter günstigen Bedingungen strebsame, tüchtige Haupt-Agenten, sowie Spezial-Agenten an jedem auch dem kleinsten Orte. Adresse: General-Direktion der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Vank in Dresden.

## Stempelfarben

von Paul Strebel in Gera in roth, blau, violett und grün empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige  
E. Hannebohn.

## Einige Tambourirerinnen

werden zum sofortigen Antritt gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

## Kein Husten mehr.

Ein überraschend gutes Linderungsmittel sind bei allen Husten, Reuchhusten, Hals-, Brust- u. Lungenleiden die Heide'schen Zwiebelbuns. In Packeten à 50 u. 30 Pf. nur allein bei  
J. Braun.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 61,70 Pf.

## Vorläufige Anzeige.

Nächsten Sonntag, den 5. Februar wird der Stammtisch z. Kreuz Nr. 191

## Concert

abhalten, welchem Lützchen folgt. Das Nähere in der nächsten Nummer d. Bl.  
Das Präsidium.

## Dampf-Bräuerei Eibenstock.

Meiner werthen Kundschaft von hier und Umgegend zur Nachricht, daß der Ausstoß von Bockbier beginnt.  
Hochachtungsvoll  
F. M. Helbig.

Mehrere geübte Stepperinnen auf Schürzen und Wäsche außer dem Hause sucht  
A. J. Kalitzki Nachf.

## Masken-Anzüge

für Damen verleiht  
Gedwig Neubert  
im Teubner'schen Hause.

## Ausschneiderei

in größeren Posten und zu guten Preisen wird ausgegeben. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.  
Factore erwünscht.

## Einige auf Schnurarbeit eingerichtete Tambourirerinnen

werden gesucht. Von wem? zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

## Eine gut erhaltene Stickmaschine

ist sehr billig zu verkaufen. Näheres durch die Exped. d. Bl.

## Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ für die Monate Februar und März werden in der Expedition, bei unsern Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.  
Die Exped. d. Amtsbl.

## Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

	Von Chemnitz nach Adorf.			
	Früh	Früh	Vorm.	Nachm. Ab.
Chemnitz	4,44	9,20	2,30	7,00
Burkhardtshf.	5,33	10,13	3,25	8,09
Zwönitz	6,12	10,53	4,06	8,53
Lößnitz	6,24	11,04	4,17	9,06
Aue (Ankunft)	6,43	11,24	4,38	9,27
Aue (Abfahrt)	6,53	11,35	4,57	9,45
Wolfsgrün	7,37	12,08	5,28	10,16
Eibenstock	7,53	12,22	5,41	10,27
Schönheide	8,05	12,31	5,50	10,35
Rautenkranz	8,30	12,50	6,08	10,53
Jägergrün	4,49	8,41	1,01	6,18
Schöneck	5,32	9,21	1,41	6,55
Zwota	5,49	9,37	1,58	7,13
Marktneufsch.	6,13	10,0	2,21	7,35
Adorf	6,22	10,09	2,30	7,44

## Von Adorf nach Chemnitz.

	Von Adorf nach Chemnitz.			
	Früh	Früh	Vorm.	Nachm. Ab.
Adorf	4,27	8,03	1,20	6,19
Marktneufsch.	4,42	8,21	1,34	6,36
Zwota	5,11	8,51	1,58	7,06
Schöneck	5,38	9,19	2,28	7,31
Jägergrün	6,20	9,58	3,08	8,07
Rautenkranz	6,29	10,05	3,16	8,14
Schönheide	6,56	10,29	3,40	8,35
Eibenstock	7,09	10,40	3,51	8,45
Wolfsgrün	7,22	10,51	4,02	8,55
Aue (Ankunft)	7,56	11,25	4,36	9,25
Aue (Abfahrt)	8,30	11,59	5,05	—
Lößnitz	8,53	12,02	5,29	—
Zwönitz	9,11	12,20	5,47	—
Burkhardtshf.	9,50	13,09	6,28	—
Chemnitz	7,35	11,08	1,47	7,18

## Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:	
Früh	6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10	10 „ „ Chemnitz.
Mittags	11 „ 50 „ „ Chemnitz.
Nachm.	3 „ 20 „ „ Chemnitz.
5	5 „ 10 „ „ Adorf.
Abends	8 „ „ „ Aue resp. Chemn.
6	6 „ 50 „ „ Jägergrün.